

Unter- oder überbelichtet: die Kategorie Geschlecht in medialen und wissenschaftlichen Diskursen zu Flucht

Neuhauser, Johanna; Hess, Sabine; Schwenken, Helen

Preprint / Preprint

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Neuhauser, J., Hess, S., & Schwenken, H. (2016). Unter- oder überbelichtet: die Kategorie Geschlecht in medialen und wissenschaftlichen Diskursen zu Flucht. In S. Hess, B. Kasperek, S. Kron, . M. Rodatz, M. Schwertl, & S. Sontowski (Hrsg.), *Der lange Sommer der Migration : Grenzregime III* (S. 176-195). Berlin: Assoziation A. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-54900-0>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/1.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/1.0>

UNTER- ODER ÜBERBELICHTET: DIE KATEGORIE GESCHLECHT IN MEDIALEN UND WISSENSCHAFT- LICHEN DISKURSEN ZU FLUCHT

Johanna Neuhauser / Sabine Hess / Helen Schwenken

Nachdem Frauen und die Kategorie Geschlecht sowohl in der öffentlichen Wahrnehmung als auch in der wissenschaftlichen Diskussion von Flucht und Migration lange Zeit weitgehend unsichtbar blieben, lässt sich seit dem Herbst/Winter 2015 eine neue Sichtbarkeit von Geschlecht im deutschen Flüchtlingsdiskurs feststellen. Nicht nur sind numerisch in Folge genderbezogener Fluchtzyklen und veränderter politischer Rahmenbedingungen, wie etwa der Einschränkung des Familiennachzugs für Berechtigte mit subsidiärem Schutzstatus, immer mehr Frauen und Kinder auf den Transitrouten unterwegs, wobei sie seit der offiziellen Schließung der Balkanroute über immer gefährlichere Wege reisen müssen. Auch bringen einige gleichstellungspolitische Akteur_innen mit der gestiegenen Anzahl an schutzsuchenden Frauen entsprechende Forderungen in die Debatte ein und realisieren geschlechtsspezifische Programme und Projekte. Zudem hat die Problematisierung der Präsenz geflüchteter Männer infolge der Ereignisse der Silvesternacht von Köln zu einem gesellschaftlichen Stimmungsumschwung bezüglich der Fluchtbewegungen beigetragen. Dabei betrieben auch einige feministische Stimmen eine Politik der Angst und warnten vor »öffentliche(m) sexuelle(n) Terror gegen Frauen« des organisierten Islam (Schwarzer 2016; kritisch dazu Dietze 2016). Für die Reform des Sexualstrafrechts (»Nein heißt Nein« als Prinzip, Begrapschen als Tatbestand, siehe bspw. die tagesschau, 15.05.2016), die Frauen- und Gewaltschutzorganisationen lange gefordert haben, wurde aus asylpolitischer Sicht ein hoher Preis gezahlt.

Als Beobachterinnen der Debatte konnten wir manchmal nur staunen, dass das Thema Geschlecht, das wir gestern noch wie Sauerbier anpreisen mussten, auf einmal in aller Munde war und sich »Expert_innen« zu Wort meldeten, von denen wir in der genderbezogenen Migrationsforschung bzw. der Geschlechterforschung noch nie gehört hatten. Dabei ist ein Wechselspiel von diskursiver Unter- und Überbelichtung der Kategorie Geschlecht im fluchtbezogenen Diskurs des letzten Jahres zu konstatieren, wobei, wie wir in diesem Beitrag thematisieren, weder das eine noch das andere unproblematisch ist. So verfolgt die derzeit immer stärker vorzu-

findende Überbelichtung von Genderaspekten – insbesondere im Kontext orientalisierender Imaginationen vom patriarchalen Islam und der passiven Flüchtlingsfrau – zumeist andere Ziele als das einer differenzierten Auseinandersetzung mit Geschlechterverhältnissen im Zusammenhang mit Flucht und Migration. Dies wird angesichts der nicht nur von rechten Bewegungen, sondern auch von Parteien der sogenannten politischen Mitte vorgebrachten Forderung nach verstärkten Abschiebungen als Reaktion auf die Übergriffe in der Silvesternacht besonders deutlich. Hierbei findet die Expertise der genderbezogenen Migrationsforschung wenig Eingang in die öffentliche Debatte oder wird gar über das Bemühen kulturalistischer Argumentationsmuster zur Legitimation repressiver Positionen eingebracht.

Mit diesem Beitrag verfolgen wir erstens das Ziel, die aktuellen Auseinandersetzungen durch gender- und rassismusanalytische Ansätze einer differenzierteren Betrachtung zu unterziehen. Theoretisch beziehen wir uns dabei insbesondere auf das Konzept des Geschlechterwissens, das wir um den Begriff des rassistischen Wissens erweitern. Zweitens geht es uns darum, den derzeitigen Forschungsstand zu Geschlecht und Flucht zu reflektieren. So steht der Überbelichtung von Gender im aktuellen öffentlichen Diskurs über Flucht eine Unterbelichtung der Kategorie in wissenschaftlichen Studien gegenüber. Unseres Erachtens bedarf es gerade angesichts der aktuellen Dynamiken und Debatten um Gender und Flucht einer Zusammenführung der meist isoliert voneinander betriebenen genderbezogenen Migrationsforschung mit den *Refugee Studies* und *Border Studies* sowie einer verstärkten Intervention der Forschung in den öffentlichen Diskurs.

DAS GENDERING DER FLÜCHTLINGSKRISE IM AKTUELLEN DISKURS

Die gewalttätigen Übergriffe gegen – nicht nur – Frauen,¹ die sich in der Silvesternacht 2015/2016 in Köln und anderen deutschen Großstädten ereigneten, zogen ein massives mediales Echo nach sich. Auch wenn die genauen Vorkommnisse und die Frage, ob es sich um Einzeltäter oder organisierte Banden handelte, weitgehend ungeklärt blieben, zielte die Berichterstattung vor allem auf das Täterprofil ›männlich und nordafrikanisch‹ und stellte die Übergriffe in den Zusammenhang mit der sogenannten Flüchtlingskrise. Dabei imaginierten Kommentator_innen einen vormals sexismusfreien Raum in Deutschland, der nun durch die männlichen Geflüchteten und ihre patriarchalen kulturellen Traditionen gefähr-

1 OVG Mecklenburg-Vorpommern, Beschluss v. 24.04.2014 – 2 L 16/13.

det sei (z.B. Kölner Stadtanzeiger, 05.01.2016). Nicht nur Vertreter_innen rechter Parteien und Bewegungen, sondern auch der politischen Mitte, wie der Parteichef der Sozialdemokraten, Sigmar Gabriel, zogen daraus den Schluss, dass ein schärferes Vorgehen in der Asylpolitik unabdingbar sei und die schnellere Abschiebung von (kriminellen) Geflüchteten forciert werden müsse (vgl. BILD, 08.01.2016). Auch der im Frühjahr 2016 verstärkt vorgetragene Vorschlag, Algerien, Marokko und Tunesien in die Liste der »sicheren Herkunftsstaaten« aufzunehmen, um damit Abschiebungen zu erleichtern und die mögliche Verfolgung in den Ländern grundsätzlich in Frage zu stellen,² wurde in Medien und Politik in Zusammenhang mit dem vermuteten Täterprofil gebracht. Obwohl der rechtspopulistische Tenor die Berichterstattung dominierte, gab es auch kritische Stimmen, die daran erinnerten, dass sexistische Übergriffe wie jene in der Silvester-nacht kein Novum darstellten, sondern im Gegenteil tief in der deutschen Gesellschaft verankert seien. So wurde darauf aufmerksam gemacht, dass Vergewaltigungen fester Bestandteil des jährlichen Oktoberfestes seien, jedoch kaum thematisiert würden (taz, 06.01.2016). Ebenso wurde die Studie des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend »Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland« zitiert, die deutlich macht, dass 13 Prozent aller Frauen in Deutschland strafrechtlich relevante Formen sexualisierter Gewalt erfahren haben (vgl. BMFSFJ 2005)³ – ein noch immer aktueller Befund, der im dominanten Diskurs unterging. Dieses Totschweigen und Bagatellisieren von »alltäglichem« Sexismus und Übergriffen gegen Frauen zeigte sich schon länger – beispielhaft in der Sendung *Hart aber fair* zum angeblichen »Geschlechterwahn in Deutschland« im März 2015 oder in dem populären Buch »Dann mach doch die Bluse zu« (2013) der sich nun besonders über die Gewalt muslimischer Männer empörenden Focus-Online-Redakteurin Birgit Kelle.⁴ All dies legt die Vermutung nahe, dass die Empörung über sexualisierte Gewalt und Sexismus erst dann laut wird, wenn die Täter nicht mehr potenziell die eigenen Ehemänner, Söhne oder Väter, sondern als rückständig konstruierbare »Migrationsandere« Männer sind. Es geht um die Repräsentation der zum Opfer werdenden weißen Frau, die vor dem aggressiven nicht-weißen bzw. muslimischen Mann geschützt werden müsse. Damit, so kommentierten feministische Journalistinnen treffend, werde das Täterprofil auf ausländische Männer ausgelagert, sexistische und gewaltvolle Strukturen verschleiert und Missstände ethnisiert (vgl.

2 Durch die Gesetzespakete von 2014 und 2015 wurden Albanien, Bosnien-Herzegowina, Kosovo, Mazedonien, Montenegro und Serbien als »sicher« eingestuft.

3 Dieser Abschnitt basiert teilweise auf Pichl 2016.

4 So auch der Wissenschaftliche Dienst des Bundestags in einem entsprechenden Gutachten (2015).

taz, 6.1.2016). Was mit diesen Diskursfiguren verhindert werde, sei eine ernstzunehmende Debatte über sexualisierte Gewalt in Deutschland (vgl. Stokowski 7.1.2016).

Dabei kam es bereits im Spätsommer/Herbst 2015 zu einer ersten migrationsfeindlichen Stimmung über die Anrufung der Geschlechterverhältnisse. So warnte der Münchener Soziologe Armin Nassehi (2015) in einem Artikel in *Die Welt* vor einer »Maskulinisierung öffentlicher Räume« durch die Ankunft vor allem junger, männlicher Geflüchteter in Deutschland. Und Innenminister de Maizière forderte »die Flüchtlinge« auf, eine »Ankommenskultur« zu entwickeln, die die Gleichheit der Geschlechter zur Grundlage habe (ZDF Heute Journal, 1.10.2015). So wurde im medialen Diskurs lange vor dem Kölner Ereignissen die Figur des »allein reisenden männlichen Flüchtlings« dominant, was sich insbesondere auch auf der Bildebene widerspiegelt. In Berichten war fortan von einer Überrepräsentation männlicher Geflüchteter und dem Fehlen von Frauen die Rede (z.B. Süddeutsche Zeitung, 27.7.2015; Der Spiegel, 9.9.2015). Untermauert wurden die Beobachtungen mit Daten des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF), nach denen 69,2 Prozent der Asylanträge im Jahr 2015 von Männern gestellt würden und von diesen 71,1 Prozent unter 30 Jahre alt seien (vgl. BAMF 2016: 18). In einem Artikel im Spiegel (9.9.2015) wurde daraus die Frage abgeleitet: »Warum kommen vor allem Männer über den Balkan und das Meer nach Mitteleuropa? Wo bleiben Frauen aus Krisengebieten?«⁵ Es lässt sich konstatieren, dass die Berichterstattung des Sommers und Herbstes 2015 die »Flüchtlingskrise« als eine »männliche« porträtiert hat, während die wenigen zu Frauen in der Flucht erschienenen Beiträge »Frauen und Kinder« als besonders »vulnerable Gruppe« darstellten und Schutzlücken problematisierten (bspw. Der Spiegel, 9.9.2015; SZ, 27.7.2015). Aus einer feministischen Perspektive ist dieser Zusammenhang von Männlichkeit und Flucht keinesfalls ein einfacher statistischer Befund, da er sich vor allem auch empirisch nicht halten lässt. Es stellt sich vielmehr die Frage, was mit diesem *gendering* der »Krise« bewirkt wird.

DIE ÜBERKREUZUNG VON GESCHLECHTERWISSEN UND RASSISTISCHEM WISSEN

Um die aktuelle Diskursformation besser zu verstehen, bietet das in der soziologischen Geschlechterforschung entwickelte Konzept des Geschlechterwissens interessante Ansatzpunkte. Nach Irene Dölling (2005) setzen individuelle wie kollektive Akteur_innen »Geschlecht« gemäß dem zwei-

5 EGMR, Hirsi Jamaa et al. V. Italy, Application No. 27765/09 v. 23.2.2012, Sondervotum.

geschlechtlichen Klassifizieren unbewusst sowie in strategischer Weise ein (vgl. ebd.: 50). Mit der Gegenüberstellung von männlicher Täterschaft und weiblicher Vulnerabilität wird im aktuellen Diskurs zur Gefährdung des öffentlichen Raums durch männliche Geflüchtete auf ein weit verbreitetes Geschlechterwissen zurückgegriffen. Wir können aktuell beobachten, wie soziale Gruppen »in verschiedenen Praxisfeldern symbolische Kämpfe um die Legitimität bzw. Dominanz von Deutungen und Klassifizierungen sozialer Wirklichkeit [führen], sodass die Verfügung über verschiedene Formen von (Geschlechter-)Wissen« zu einer strategischen Ressource [...] dafür werden kann, politische, berufliche u.a. Positionen zu sichern bzw. zu verbessern« (ebd.).

Die Konzeption von Geschlechterwissen als Handlungsressource zur Durchsetzung politischer Interessen erscheint für die Analyse des aktuellen Rekurses auf Frauenrechte zur Legitimation restriktiver Asylpolitik besonders erkenntnisfördernd. Denn der Begriff verbleibt nicht auf einer diskursiven Ebene, sondern bringt im Anschluss an wissenssoziologische und praxeologische Konzeptionen den Zusammenhang von Wissen und Handeln in den Blick (z.B. Wetterer 2009; Dölling 2003, 2005; bezogen auf Migration: Eberhardt/Schwenken 2010). In diesem Sinn ist der Ansatz des Geschlechterwissens ein Vermittlungskonzept zwischen den medialisierten Diskursen, ihren (impliziten) normativen und normierenden Wissens- und Wahrheitsregimen und dem (institutionalisierten) Handeln und seinen Effekten.

Da sich das sogenannte Gefahrenpotential männlicher Geflüchteter im hegemonialen Diskurs nicht alleine durch ihr Geschlecht, sondern erst in Verbindung mit ihrer sogenannten »kulturellen Herkunft« erklärt, bedarf es zum Verständnis des gegenwärtigen Diskurses einer Erweiterung des Konzepts des Geschlechterwissens um die Dimension des rassistischen Wissens. Im Anschluss an Foucaults Konzeption von Macht/Wissen-Komplexen versteht Terkessidis (2015) rassistisches Wissen als eine die gesamte Gesellschaft durchwirkende und damit hegemoniale Wissensform (vgl. ebd.: 10). Terkessidis greift ebenfalls auf die Wissenssoziologie von Berger und Luckmann (2003) zurück, wenn er von einer Korrespondenz einer bestimmten institutionellen Ordnung mit spezifischen Wissensformen ausgeht (vgl. Terkessidis 2015: 132). Das rassistische Wissen ist in Institutionen wie der des Arbeitsmarktes, der Staatsbürger_innenschaft und der kulturellen Hegemonie eingelassen bzw. wird von diesen (re-)produziert. Wenngleich Terkessidis zufolge der Zusammenhang zwischen institutioneller Praxis und Wissen nicht linear gedacht werden darf und das rassistische Wissen variable, auch widersprüchliche Formen annimmt, so lassen sich in all diesen Wissensformen Gemeinsamkeiten

feststellen (ebd.). Dabei unterliege dem rassistischen Wissen die grundlegende Unterscheidung zwischen dem Eigenen und dem Anderen, die nach der hierarchischen Opposition von Modernität und Primitivität geordnet sei (vgl. Terkessidis 2003: 241).

Wir erachten es insbesondere im Feld der Migrations- und Fluchtforschung als gewinnbringend, die beiden Konzeptionen Geschlechterwissen und rassistisches Wissen zusammenzudenken. Denn die diskutierten Beispiele aus dem aktuellen Diskurs zeigen eine Überlagerung der beiden Wissensformen, indem die Binarität von weiblich und männlich in ihrer Assoziation mit Passivität/Opferschaft vs. Aktivität/Täterschaft von dem Gegensatz zwischen Modernität und Primitivität durchkreuzt wird. Um die politische Instrumentalisierung des Postulats der Geschlechtergleichheit für die Durchsetzung restriktiver Migrationspolitiken – wie dies im Anschluss an die Ereignisse in Köln zu beobachten war – begrifflich zu fassen, bietet sich außerdem das Konzept der *Gender-Projekte* an. Gabriele Dietze entwickelte das Konzept vor dem historischen Hintergrund der außergerichtlichen Mob-Gewalt gegen afroamerikanische Männer nach dem US-amerikanischen Bürgerkrieg, der sogenannten Lynching-Gewalttaten, die als Folge von Vergewaltigungen weißer Frauen legitimierend dargestellt wurden. Dietze geht im Folgenden der Frage nach, wie und warum verschiedene Akteur_innengruppen Gender- bzw. Race-Gender-Projekte einsetzten. Auch in der aktuellen Debatte über den vermeintlichen Zusammenhang der Fluchtbewegungen nach Europa mit der Maskulinisierung des öffentlichen Raums im Sinne einer Gefährdung weißer Frauen werden von den unterschiedlichen Akteur_innen keineswegs einheitliche Interessen verfolgt. Was jedoch als gemeinsamer Fluchtpunkt in Gender- bzw. Race-Gender-Projekten ausgemacht werden kann, ist, »dass sie Krisen des hegemonialen Diskurses markieren, wo der Erhalt alter und die Durchsetzung neuer Ordnungsmuster auf Widerstandspunkte stoßen« (Dietze 2013: 40). Das heißt, »Geschlechterordnungen [werden] zum definitiven Symbol-System gesellschaftlicher Verfasstheit gemacht« (ebd. 39), sodass über diese verschobene Kulturkämpfe inszeniert werden können, in unserem Fall von einer nahezu konsensual praktizierten Willkommenskultur im Sommer 2015 zurück zum Paradigma der Versicherheitlichung und Kontrolle.

Die aktuellen Debatten und Akteur_innenkonstellationen sind somit keinesfalls ein neues, unbekanntes Phänomen. In unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen und interdisziplinären Kontexten werden sie jedoch jeweils spezifisch akzentuiert und gedeutet. Im weiteren Verlauf dieses Beitrags sichten wir daher zentrale Felder wie die postkolonialen Studien, die Humanitarismusforschung sowie die Flucht- und Grenzfor-

schung und fragen nach den möglichen Beiträgen zur Analyse der aktuellen Situation.

KRITIK AUS POSTKOLONIALER PERSPEKTIVE

Die Opfer der Übergriffe in der Silvesternacht selbst erfüllen im aktuellen Diskurs in erster Linie die Funktion, für die asylpolitische Agenda der massiven Verschärfung der Asylgesetzgebung (»Asylpakete« I und II) und Integrationspolitiken (das im Juli 2016 verabschiedete Integrationsgesetz) in Anspruch genommen zu werden. Die Körper von Frauen werden zum Schauplatz, auf dem gesamtgesellschaftliche Konflikte ausgetragen werden.

Die postkolonialen Studien haben schon lange gezeigt, wie über *othering*-Prozesse (Spivak 2008) die eigene westliche Identität als liberale und daher Frauenrechte schützende behauptet wird. Auch migrantische Feminist_innen und *Women of Colour* haben seit den 1980er und 1990er Jahren das Verhältnis von Feminismus und (Anti-)Rassismus, von Gender und Race problematisiert, die Frage nach dem epistemischen und sozialen Interesse des »weißen« Feminismus am »Anderssein und -bleiben« der »Migrationsanderen« aufgeworfen und die (Re-)Produktion eines hierarchischen Machtverhältnisses zum Thema gemacht (bspw. Kalpaka 1994; Gümen 1997; Uremović/Oerter 1994). Sie haben die lange Tradition der Verstrickungen von Frauen und Frauenbewegungen in und mit kolonialen und rassistischen Projekten herausgearbeitet (vgl. Castro Varela/Dhawani 2004; Stoler 2000; Mohanty 1988; Spivak 2008; Dietze 2009; Walgenbach 2005) und im Zuge dessen auch den Einsatz von frauenrechtlich argumentierenden Diskursen der Rettung und des Schutzes »der kolonialisierten Frau des Südens« problematisiert (vgl. Kalpaka 1994; Gümen 1997, 2003; Rommelspacher 1998; Lowe 1996).

Diese »Rettungspolitiken« stehen auch im Zentrum des relativ neuen Forschungsfeldes der genderbezogenen Humanitarismusforschung, die dafür den Begriff der *politics of care* (z.B. Ticktin 2011a/b) geprägt hat. Unter Humanitarismus oder *humanitarian power* wird ein in der christlichen Ethik verwurzelter Machttypus verstanden, der nach dem Ende des Ost-West-Konflikts in der westlichen Welt hegemonial geworden ist und neue imperiale Politiken legitimiert, gerade indem er dazu aufruft, Leben zu retten und Leid zu mildern (vgl. Fassin 2012; Ticktin 2011a/b). Dabei machen die genderbezogenen Forschungen Miriam Ticktins deutlich, wie es hierbei international als auch in nationalen Kontexten des Globalen Nordens zu einem neuerlichen politischen Fokus auf weibliche Sexualität und den weiblichen Körper der »Anderen« als »model subject of aid« kam (bspw. im Zusammenhang mit den Kriegen im Kongo, auf

dem Balkan oder auch im Kontext des Frauenhandelsdispositivs oder der Sexarbeitsmigration, Ticktin 2011b: 250). Dieses wird als »quintessential victim« dem hierarchischen kolonialen Blickregime folgend jedoch nicht aus der Passivität und Unterlegenheit gegenüber der machtvollen Positioniertheit der Helfenden entlassen (vgl. Ticktin 2008: 865). Im Kontext dieser auch feministischen politischen Reorientierung im Zuge der letzten UN-Frauengipfel auf eine, wie sie es fasst, »Körperpolitik« im Gegensatz zu einer »Politik der sozialen Gerechtigkeit« (2011a: 250) wurde »sexualisierte Gewalt ein zentraler Schauplatz für das Managen von Differenz« (2008: 883). Dieses führe in postkolonialen Kontexten zu einem »Kampf gegen Sexismus mit Hilfe von Rassismus« (ebd.: 865, Übersetzung der Autorinnen).

Im Zusammenhang mit den Entwicklungen seit dem 11. September 2001 und einem wachsenden antimuslimischen Rassismus (vgl. Attia 2009, 2015; Marx 2009) konstatieren auch zahlreiche andere Arbeiten (siehe Debatte um Homonationalismus, Puar 2007), wie im Globalen Norden Frauenrechte, Geschlechterverhältnisse und Gewalt gegen Frauen und Homosexuelle einen zunehmend zentraleren Platz in national(-istisch)en Diskursen und geopolitischen Projekten einnehmen und auch damit Verschärfungen von Migrationspolitiken gerechtfertigt werden konnten (vgl. Fekete 2005; Haritaworn/Tauqir/Erdem 2007; Farris 2011; Brunner/Hzán 2009; Erdem 2009; Marx 2009).⁶ Krista Hunt (2006) bezeichnet dies als »embedded feminism«, was mit Angela McRobbie (2010) gesprochen auf eine »postfeministische gesellschaftliche Konstellation« hinweist, in der Feminismus als erfolgreich und damit abgearbeitet zu einem »Fundament europäischer Kultur« erklärt und Sexismus ethnisiert wird.

Viele dieser wichtigen Forschungen argumentieren jedoch rein auf einer diskursanalytischen und Text- und Bild-exegetischen Ebene, die zwar eine Analytik von Programmatiken und Repräsentationsregimen erlaubt, jedoch auf der Rezeptionsebene der Ansätze oftmals die Problematik aufwirft, zu »vorhersehbaren« Erklärungen zu kommen. Ein Fokus auf zumeist konflikthafte Aushandlungen und gesellschaftliche Kräfteverhältnisse dagegen würde es möglich machen, den Einsatz frauenrechtlicher Argumente nicht alleine im Sinne ihrer Instrumentalisierung zu lesen, sondern Interessen, taktische Einsätze und situative Allianzen in den Blick zu bekommen, die mit dem Versprechen auf eine Zunahme politischer und sozialer Gestaltungsmöglichkeiten für genderpolitische

6 Jonas Fedders hat mit dem HMPA-Ansatz bereits versucht ein Hegemonieprojekt zu konzeptualisieren, das den Aufstieg der AfD und Pegida als Bewegung verständlich macht. Er ordnet sie einem rassistischen-neokolonialen Hegemonieprojekt zu (Fedders 2016: 172ff.), das eine Migrationspolitik etablieren möchte, die auf »rassistisch begründeten Vormachtstellungen« fußt (Ebd., S. 173).

Akteur_innen einhergehen. Auch bedarf es weiterhin empirischer, strukturanalytischer Zugänge, die in den Blick nehmen, warum es z.B. in der Silvesternacht zu den sexistischen Übergriffen kam oder wieso in Gemeinschaftsunterkünften geflüchtete Frauen, aber auch ein Teil der Männer, sich ihrer körperlichen Integrität nicht sicher sind. Dies umfasst sowohl Mobilitätsmuster und Grenzregime (bspw. die Brutalisierung auf Flucht- und Migrationsrouten) als auch die Analyse der Aufnahmepolitiken (bspw. kasernierte Unterbringungsformen ohne Privatsphäre, Auswirkungen von Traumata etc.). Themen, die u.a. in den *Refugee Studies* und den *Border Studies* behandelt werden – dies aber unter einem bestimmten Fokus, der, wie wir im folgenden Teil u.a. problematisieren werden, mit anderen blinden Flecken einhergeht.

GENDER ALS FORSCHUNGSDESIDERAT IN DEN REFUGEE STUDIES UND BORDER STUDIES

Die dominante öffentliche Debatte ist durch einen starken *male bias* geprägt, der Flucht unhinterfragt als männliches Phänomen thematisiert und die Gruppe der Geflüchteten homogenisiert und – wie wir dargestellt haben – problematisiert. Die Mobilität und *agency* flüchtender Frauen wird dabei weitgehend ausgeblendet. So wird vernachlässigt, dass weltweit seit Jahrzehnten die Hälfte aller Geflüchteten Frauen und Mädchen sind.⁷ Sie flüchten aus denselben Gründen wie Männer, vor Krieg, Verfolgung und politischer Unterdrückung sowie aus geschlechtsspezifischen Motiven. Empirisch ist zu konstatieren, dass Frauen oft andere, weniger offensichtliche Fluchtwege als Männer nutzen und zum Teil auch andere Fluchtziele haben. Es braucht daher einen differenzierten Blick auf das Verhältnis von Geschlecht und Flucht, der nicht auf den Globalen Norden beschränkt bleibt und der vermeidet, dass in positivistischer Weise die politischen Kategorisierungen wie Arbeits- oder Bildungsmigration bzw. Flucht und Asyl als Bestimmungsfaktor für das Untersuchungsdesign angelegt werden. Scheinen medial die Gründe für die Unsichtbarkeit geflüchteter Frauen auf der Hand zu liegen, ist empirisch tatsächlich wenig über das Verhältnis von Geschlechterungleichheit und Mobilität in den Krisengebieten und entlang der Transitrouten bekannt. Denn auf dem Gebiet der ohnehin bislang in Deutschland wenig etablierten Flüchtlings-

7 Insgesamt sind 1.175 Strafanzeigen anhängig; von diesen beziehen sich 491 auf sexuelle Übergriffe. Strafanzeigen wegen sexueller Übergriffe umfassen das Spektrum von der Beleidigung bis hin zur Vergewaltigung. Unter Vergewaltigung ist, laut Oberstaatsanwalt Bremer, hierbei nicht der nicht-einvernehmliche Geschlechtsverkehr gemeint («vollendete Vergewaltigung»), sondern vor allem das Einführen eines oder mehrerer Finger. Die 491 Strafanzeigen im Bereich der sexuellen Übergriffe konnten nicht ausdifferenziert werden, somit bleibt unklar, wie hoch der Anteil der Beleidigungen oder Vergewaltigungen usw. ist (Telefonat mit Oberstaatsanwalt Bremer, 27.5.2016).

forschung stellt Gender immer noch eine Residualkategorie dar. Auch die Grenz- und Transitmigrationsforschung hat Gender bislang kaum als zentrale analytische Kategorie aufgegriffen (z.B. Kastner 2014).

Viele der vorliegenden Studien zu Geschlecht und Flucht konzentrieren sich auf die Situation in Flüchtlingslagern oder auf individuelle Fluchtbiografien und hierbei insbesondere auf den Aspekt der »geschlechterbasierten Gewalt« (vgl. Krause 2015; Carlson 2005; Ferris 2007; Martin 2004; Buscher 2009; Rabe 2015). Dabei wird auch in der Forschung oftmals auf die Vulnerabilität von geflüchteten Frauen abgestellt und auf sexualisierte Gewalt fokussiert, während andere Formen von Gewalt kaum betrachtet werden.⁸ Damit trägt diese Engführung der Perspektive zu einer Sexualisierung geflüchteter Frauen auf der Repräsentationsebene bei, wie es Ticktin in ihrer Analyse der Effekte von »politics of care« (2011a/b) kritisch herausarbeitet. Ein enger Fokus auf das Verhältnis von Geschlechter- und Gewaltverhältnissen wurde auch in der Geschlechterforschung allgemein kritisiert (vgl. Meuser 2010): Von einer auf die Konstellation männlicher Täter – weibliches Opfer begrenzten Perspektive wurde zunehmend zu einer Forschung übergegangen, die mehrdimensionale, hetero- als auch homosziale Gewaltverhältnisse berücksichtigt und in der Männer und Frauen sowohl als Täter wie auch als Opfer in den Blick kommen (vgl. ebd.). In Bezug auf Gewalt in Flüchtlingslagern müssen außerdem Faktoren berücksichtigt werden, die zu einer gesteigerten Aggressivität der Bewohner_innen beitragen können: So z.B. die strukturellen Bedingungen von Geflüchteten in den Not- und Massenunterkünften sowie psychosoziale Faktoren wie Traumatisierungen und Gewalterlebnisse im Zuge der Fluchterfahrungen. In der Auseinandersetzung mit dem Thema Gender und Flucht braucht es einen solchen mehrdimensionalen und interdisziplinären Blick, um nicht Gefahr zu laufen, Kultur- und Geschlechterstereotype zu reproduzieren. Vor allem jüngere Forschungsarbeiten zu geschlechtsspezifischer Gewalt in Flüchtlingslagern verfolgen eine solche Perspektive, um der Komplexität und Verwobenheit von Gewalt- und Geschlechterverhältnissen gerecht zu werden (vgl. Buckley-Zistel/Krause/Loeper 2014).⁹

Weitere Studien haben die Bedeutung von Genderaspekten im Asylrecht untersucht sowie Kritik an der lange vorherrschenden Geschlechts-

8 Siehe kritisch dazu Pro Asyl 2016.

9 Nur 8 Prozent (unter Abzug der Mehrfachnennungen sogar nur 5 Prozent) dieser Frauen erstatteten Anzeige bei der Polizei (vgl. BMFSFJ 2005). Die überwältigende Mehrheit von Frauen, die sexualisierte Gewalt erfahren haben, bringt diese also nicht zur Anzeige. Gewalttaten und -täter bleiben damit unsichtbar. Dies liegt nicht zuletzt darin begründet, dass bei dem Großteil der Verfahren die Täter nicht verurteilt werden und die Frauen damit das Risiko eingehen, der Verleumdung beschuldigt zu werden.

blindheit der Genfer Flüchtlingskonvention geübt (vgl. Pelzer 2008; Brandt 2004, 2007; Pittaway/Bartolomei 2001).

Die Forschungsarbeiten weisen darauf hin, dass noch heute in vielen Ländern geschlechtsspezifische Fluchtgründe bei der Beantragung von Asyl nicht geltend gemacht werden können, da asyl- und ausländerrechtliche Bestimmungen in den Aufnahmeländern den Verfolgungsgrund ›Geschlecht‹ und sexuelle Orientierung nicht anerkennen. In Deutschland orientierte sich die Rechtsprechung jahrzehntlang an einem Flüchtlingsbegriff, mit dem primär eine männliche, heterosexuelle Person assoziiert wurde (vgl. Markard 2012). Seit 2005 werden geschlechtsspezifische und nichtstaatliche Verfolgung aber explizit anerkannt. Wie Studien zur Asylpraxis zeigen, führen dennoch immer wieder kulturell relativistische und heteronormative Argumentationsweisen zu einer Nichtanerkennung (vgl. ebd.; Pelzer 2008). Diese Praxis steht im Kontrast zum dominanten Diskurs um Gender und Flucht, in dem die universelle Gültigkeit von Menschen- und insbesondere Frauenrechten betont wird, um die gewaltvollen und Frauen unterdrückenden kulturellen Praktiken in den Herkunftsländern der Geflüchteten anzuprangern, die nun auch in Deutschland Einzug hielten. Dies zeigt deutlich, dass je nach Kontext unterschiedlich auf Geschlechterwissen zurückgegriffen wird. Denn ob bspw. Geschlechtergleichheit als universeller Maßstab angeführt wird, hängt davon ab, was damit auf politischer Ebene intendiert wird – die Legitimation restriktiver Migrationspolitiken oder die Anerkennung von Asylanträgen.

Anschließend an diese Beiträge zu genderrelevanten Aspekten in Hinblick auf Gewalt in Flüchtlingslagern und die Asylrechtspraxis bedarf es weiterer Forschungen zum Zusammenhang von Gender und Flucht. Denn die Spezifika der jeweiligen Fluchtkontexte und die politischen Konjunkturen spielen eine Rolle. Die aktuellen Fluchtmigrationen und politischen Kontexte sind beispielsweise nicht identisch mit denen in den frühen 1990er Jahren. Außerdem sind eine Sexualitätsperspektive und queertheoretische Analysen weiterhin Forschungsdesiderate. So kritisieren María do Mar Castro Varela und Nikita Dhawan (2009), dass migrierende Menschen zwar nicht mehr nur als männlich repräsentiert, jedoch überwiegend als heterosexuell gedacht werden (vgl. ebd.: 13). Sie konstatieren weiter, dass zu selten der Frage nachgegangen wird, inwieweit Migrationsregime heteronormative Strukturen stützen und in welcher Beziehung Sexualität, Gender und Migration zueinander stehen (vgl. ebd.). Den *Refugee Studies* fehlt es jedoch genereller an einem weiten Verständnis von Gender als zentrales organisierendes Prinzip von Flucht und Migration sowie der Erfahrungswelt von Fliehenden und Migrierenden. Hierbei bedarf es einer Übertragung von zentralen Einsichten der gender- und queertheoreti-

schen Migrationsforschung¹⁰ auf das Feld der *Refugee Studies*, die zeigen, dass Geschlechterverhältnisse sehr kontextspezifisch die Migrations- und eben auch Fluchtprozesse, -wege und -muster sowie Aufenthaltsverläufe und Integrationschancen beeinflussen sowie im Umkehrschluss sehr verschieden durch diese beeinflusst werden. Wie Morokvasić (2009) festhält, sind Geschlechterverhältnisse gegen migrationsbedingten Wandel zum einen »außerordentlich robust« (ebd.: 29f.), zugleich können sich durch Migrationsprozesse »gerade auch traditionelle Geschlechterordnungen« wandeln. Andererseits kann »Frausein« auch von Vorteil sein, etwa weil als weiblich markierte Migrant_innen nicht so oft an den Grenzen und im öffentlichen Raum kontrolliert würden (ebd.: 45). Letztere Erkenntnis verdeutlicht, dass auch die Akteur_innen der Migration Geschlechterwissen in ambivalenter Weise als Ressource einsetzen und dabei (vordergründig) normativen Vorstellungen von Geschlechtergleichheit widersprechen können.¹¹ Auch diese komplexen und ambivalenten Wechselwirkungen von Gender und Migrationsprozessen gilt es in Studien zum Thema Flucht stärker in den Blick zu nehmen. Weiterhin erachten wir es als notwendig, die starke kategoriale Differenzierung zwischen Migration und Flucht, die ebenso der Trennung der Forschungsbereiche zugrunde liegt, zu problematisieren und auf die Verwobenheit von Flucht- und Migrationsprozessen hinzuweisen. In diesem Sinn spricht van Hear (vgl. 1998) von einem Migrations-Flucht-Nexus bzw. von einem Migrations-Flucht-Kontinuum.

Ein weiteres für die Fragen von Flucht und Geschlecht relevantes Forschungsgebiet ist das der *Border Studies* bzw. in Deutschland der interdisziplinären Grenzregimeanalyse,¹² die den Fokus insbesondere auf das biopolitische Regieren von Bevölkerung und der darüber erfolgenden Herstellung von Staatlichkeit richtet. Wenngleich dadurch der Blick für die Politiken, Technologien und Apparaturen der Regulation, die über ein (geografisch) weit aufgespanntes Netz unterschiedlicher Grenzakteur_innen (re-)produziert werden, geöffnet wird, fehlt es auch hier bislang weitgehend an einer Geschlechterperspektive. Dabei können insbesondere feministische Studien zu *anti-trafficking*-Politiken als einer der zentralen legitimatorischen Säulen der globalen Migrationspolitik und

10 In die gleiche Kerbe schlägt die Aussage von Kölns Oberbürgermeisterin Henriette Reker, die Frauen nach der Silvesternacht riet, »eine Armlänge Abstand« zu Menschen zu halten, zu denen sie kein Vertrauensverhältnis haben (BILD, 29.1.2016).

11 Dies hat sich im Laufe des Jahres stark verändert, sodass das UNICEF für Januar 2016 von nahezu 60 Prozent Frauen und Kindern auf der Route spricht. Berichte und aktuelle Feldforschungen bestätigen diesen Trend.

12 Die Debatte um Köln zeigt aber auch, dass die Vereinnahmung des Frauenrechtsdiskurses für Anti-Migrationsdebatten nicht nur in rechten Strömungen zu verorten ist, sondern, wie Terkesidis (2003) betont, als Ausdrucksform (neo-)rassistischer Denkweisen die gesamte Gesellschaft durchzieht (ebd.: 231).

ihrer sicherheitspolitischen Rahmung in den 2000er Jahren zeigen, dass das Grenzregime über die Kategorie Geschlecht mit konstituiert wird. Der vulnerable Frauenkörper wird hier zum zentralen Topos und Argument für eine weitere Verschärfung der Migrationskontrollpolitiken und für den Kampf gegen Schleuser herangezogen (siehe u.a. Agustín 2007; Andrijašević 2010; Aradau 2004; Hess 2013). Ticktin spricht von »protecting women while protecting borders« (2008: 866). Diese legitimatorische Praxis lässt sich derzeit im Feld der Flüchtlingspolitik wieder beobachten, wenn verschärfte Kontrollmaßnahmen mit dem Kampf gegen das Sterben auf dem Meer verkauft werden. Die zu beobachtende neue Rolle des »Vulnerabilitäts«-Diskurses im Rahmen der Asylpolitik deutet in eine ähnliche Richtung, die den »leidenden Körper« und vulnerable Gruppen (wie Frauen und Kinder) gegen das individuelle Recht auf Asyl auszuspielen droht. Dennoch beziehen sich Studien zu dem in der internationalen Migrationsforschung relativ neu verhandelten Phänomen der Transitmigration und des klandestinen Grenzübertritts – insbesondere unter der Annahme der Gefährlichkeit der Reise – vornehmlich auf männliche Migration (vgl. Gerard/Pickering 2013).¹³

Es bedarf daher einer empirischen Forschung, in der die geschlechtsspezifischen und vergeschlechtlichenden Effekte des Grenzregimes in Bezug auf die Konstitution und die Praktiken der Fluchtmigration untersucht werden. Gerade vor dem Hintergrund einer global zu beobachtenden Verschärfung und Militarisierung von Grenzregimen in Europa und Nordamerika sowie einer Externalisierung von Grenzen in die Transitländer sollte das an die interaktionstheoretische feministische Theorie angelehnte Diktum des *doing gender while doing migration* auch auf das *doing border* übertragen werden. Untersuchungsperspektiven müssten sich dabei darauf richten, wie Genderprojekte in Überschneidung mit rassistischem Wissen Grenzen im Sinne des Konzepts des *border work* (vgl. Rumford 2008) zu konstituieren und legitimieren helfen – vielleicht aber auch zu destabilisieren in der Lage sind. Des Weiteren sollte analysiert werden, welche geschlechtsspezifischen Möglichkeitsstrukturen und Vulnerabilitäten produziert werden und wie die Migrationsakteur_innen selbst Gender (strategisch) zum Einsatz bringen (vgl. Heimeshoff et al. 2014). Aber nicht nur die Migrierenden, sondern auch die Akteur_innen und Institutionen der Grenz- und Migrationsregime verfügen, wie eingangs in unserer knappen Analyse des medialen und politischen Diskurses gezeigt, über ein spezifisches Geschlechterwissen, das im Sinne der »differenziellen Inklusion« (Mezzadra/Neilson 2013) Prozesse von »filtering,

13 Der UNHCR veröffentlicht jährlich statistische Daten in seinen *Global Trends-* und *Global Appeals-*Berichten.

selecting, and channeling« (ebd.: 165) von Migrationsbewegungen bewirkt. In diesem Sinne wäre zu fragen, wie Gender in diesen Prozessen produktiv wird. Hier ließe sich an die zahlreichen Arbeiten aus der genderbezogenen Migrationsforschung anschließen, in der diese Fragen schon länger auf der Tagesordnung stehen.

AUSBLICK

Zur Analyse des aktuellen Diskurses, in dem Gender in rasantem Tempo von einer Leerstelle zu einer problematisch überbelichteten Kategorie avancierte, helfen die analytischen Konzepte des Geschlechterwissens und des rassistischen Wissens, um diese Entwicklung besser zu verstehen und in ein Verhältnis zu ähnlich verlaufenden Vorläuferdiskursen zu setzen. Diese beiden wissensanalytischen Konzepte lenken den Blick auf das diskursive Wissen ebenso wie das artikulierte und implizite Wissen der Akteur_innen der Migration, der Institutionen des Grenzregimes als auch auf in der Migrationsforschung verankerte Wissensformationen. Um das analytische Gerüst zu füllen, bedarf es unserer Auffassung nach einer reflektierten Integration von genderbezogener Migrationsforschung, rassistismuskritischen Perspektiven sowie der *Refugee Studies* und der Transit- und Grenzforschung. Die aktuellen Entwicklungen verweisen insbesondere auf die Dringlichkeit, Gender als ein zentral organisierendes Prinzip der »politics of mobility« (Squire 2011) zu betrachten. Denn sonst obsiegen die im traditionellen Geschlechterwissen von medialen und politischen Diskursen sowie Wissenschaft dominierenden maskulinistischen und heteronormativen Annahmen über geflüchtete Frauen als von Männern abhängig und vulnerabel (je nach Kontext auch: als zu Rettende).

Dabei zeigt sich, dass die Forschungsbereiche immer noch zu isoliert voneinander arbeiten und insbesondere die stattfindende Einführung der kategorial abgegrenzten *Refugee Studies* diese Separierung noch verstärkt. Die kategoriale Differenzierung von Migration und Flucht, wie sie in der Trennung der Forschungsbereiche sichtbar wird, spiegelt dann auch den dominanten Diskurs und politisch auf Eindeutigkeit abzielende Kategorisierungen wider, die vorgeben, Migrationsmotive klar unterscheiden zu können. Die lange Zeit dominante Unterrepräsentation von Frauen in den Flüchtlingszahlen steht in diesem Zusammenhang, da die Flucht von Frauen sich oftmals nicht in das Gewand des »politischen Flüchtlings« einpasst. In diesem Sinne bedarf es einer nicht-positivistischen empirischen Migrationsforschung, die Gender als zentrale Analysekategorie nutzt und nicht entlang kategorialer Unterscheidungen stattfindet, sondern das Kontinuum und die Verwobenheit von Flucht_Migration berücksichtigt. Zudem würde ein stärkerer Austausch zwischen geschlechteranalytischen

Ansätzen und Analyseperspektiven der (geschlechterbezogenen) Migrationsforschung zu einer umfassenderen, differenzierteren Betrachtung führen und bspw. zeigen können, wie vergeschlechtlichte Arbeitsmarktregime und (staatliche) Regulation in ihrer Verwobenheit mit globalen Geschlechterverhältnissen (z.B. Forschung zu *care* und Migration), Grenzregimen (*border studies*) und rassistischen Praktiken und Politiken ineinandergreifen oder zum Teil auch in einem dysfunktionalen Verhältnis zueinander stehen.

Eine differenzierte Forschung zu Gender, Flucht und öffentlich-politischen Debatten um Migrationspolitiken ist angesichts der derzeitigen Anrufung von Gender als politische Strategie der Ethnisierung und des Schürens anti-migrantischer Ressentiments mehr als geboten, um zu analysieren, wie Gender in hegemonialen Settings positioniert wird und wie die verschiedenen Lager Genderprojekte in Überkreuzung mit rassistischem Wissen zur Durchsetzung und Legitimierung politischer Interessen einsetzen. In diesem Sinne kann eine eingehende analytische Befassung mit Migration im Kontext der Genderforschung zu einer weiteren reflektierten Klärung beitragen, wie Geschlechterwissen politisch unterschiedlich genutzt wird. Das verweist noch einmal darauf, dass die Kategorie Geschlecht definitiv nicht »unschuldig« ist, sondern derzeit die koloniale Geschichte ihrer Instrumentalisierung ihre Fortsetzung findet. So sollte man sich angesichts der pluralen Nutzung und Instrumentalisierung von Gender und Feminismus fragen, welches politische Potential im Sinne ihres emanzipatorischen Gehalts feministische Interventionen (noch) haben bzw. wie sie als solche wirksam werden können. Im Kontext der fortschreitenden Verschärfungen des Asylrechts und der Prekarisierung der Lebensbedingungen der Flüchtenden in ganz Europa sind gerade kritische feministisch-antirassistische Positionen besonders gefragt.

Dagegen verdeckt der aktuelle Diskurs über die Unterdrückung der »anderen Frauen« sowie die Gefährdung »unserer Frauen« die Bedeutung, die den restriktiven europäischen Migrationspolitiken in der Beschränkung von Migration entlang der Ungleichheitsachse Geschlecht zukommt. Dies wird in Deutschland aktuell an der Begrenzung des Rechts auf Familienzusammenführung im Rahmen des im März 2016 von der Großen Koalition beschlossenen Asylpakets II (AsylVfBeschlG II) sowie der massiven Ausweitung der ausweisungsrelevanten Straftatbestände, zu denen neuerdings auch Sexualstraftaten zählen, deutlich. Denn mit dieser wird es vor allem jenen schwerer gemacht nach Deutschland zu gelangen, deren Unterrepräsentation und Unsichtbarkeit beklagt wird: Frauen und Kindern.

LITERATUR

- Agustin, Laura María (2007): *Sex at the Margins: Migration, Labour Markets and the Rescue Industry*. London.
- Andrijašević, Rutvica (2010): *Migration, Agency and Citizenship in Sex Trafficking*. New York.
- Aradau, Claudia (2004): *The Perverse Politics of Four-Letter Words: Risk and Pity in the Securitisation of Human Trafficking*. In: *Millennium – Journal of International Studies* 33 (2). 251-77.
- Attia, Iman (2009): *Die »westliche Kultur« und ihr Anderes. Zur Dekonstruktion von Orientalismus und antimuslimischem Rassismus*. Bielefeld.
- Attia, Iman (2015): *Dominanzkultur reloaded. Neue Texte zu gesellschaftlichen Machtverhältnissen und ihren Wechselwirkungen*. Bielefeld.
- Berger, Peter / Luckmann, Thomas (2003): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt am Main.
- BAMF – Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2016): *Das Bundesamt in Zahlen 2015 – Modul Asyl*. URL: <http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Broschueren/bundesamt-in-zahlen-2015-asyl.pdf> [20.5.2016].
- BMFSFJ – Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (2005): *Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland*. URL: <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/publikationen,did=20560.html> [20.05.2016].
- BMFSFJ – Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (2009): *Gesundheit-Gewalt-Migration – Eine vergleichende Sekundäranalyse zur gesundheitlichen und Gewaltsituation von Frauen mit und ohne Migrationshintergrund in Deutschland*. URL: <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/publikationen,did=108722.html> [20.05.2016].
- Brabandt, Heike (2004): *Frauen und Asyl. Geschlechtsspezifische Fluchtgründe im deutschen Asyl- und Ausländerrecht*. In: Roß, Bettina (Hg.): *Migration, Geschlecht und Staatsbürgerschaft*. Wiesbaden. 103-126.
- Brabandt, Heike (2007): *Gender Mainstreaming in der Asyl- und Flüchtlingspolitik in Großbritannien und Deutschland. Ein Beispiel für eine erfolgreiche Politikdiffusion?* In: Holzinger, Katharina / Jörgens, Helge / Knill, Christoph (Hg.): *Transfer, Diffusion und Konvergenz von Politiken*. Wiesbaden. 297-326.
- Brunner, Claudia / Hrzán, Daniela (2009): *Female Suicide Bombing – Female Genital Cutting: Wissen über »die ganz andere Andere« im Spannungsfeld von physischer, politischer und epistemischer Gewalt*. In: *femina politica* 18 (2). 95-105.
- Buckley-Zistel, Susanne / Krause, Ulrike / Loeper, Lisa (2014): *Sexuelle und Geschlechterbasierte Gewalt an Frauen in Kriegsbedingten Flüchtlingslagern. Ein Literaturüberblick*. In: *PERIPHERIE* 34 (133). 45-63.
- Buscher, Dale (2009): *Women, Work, and War*. In: Forbes Martin, Susan / Tirman, John (Hg.): *Women, Migration, and Conflict. Breaking a Deadly Cycle*. Dordrecht. 87-106.
- Carlson, Sharon (2005): *Contesting and Reinforcing Patriarchy: Domestic Violence in Dzaleka Refugee Camp*. In: *RSC Working Paper Series* (23).
- Castro Varela, Maria do Mar / Dhawan, Nikita (2004): *Horizonte der Repräsentationspolitik – Taktiken der Intervention*. In: Ross, Bettina (Hg.): *Migration, Geschlecht und Staatsbürgerschaft. Perspektiven für eine antirassistische und feministische Politik und Politikwissenschaft*. Wiesbaden. 205-226.
- Castro Varela, Maria do Mar / Dhawan, Nikita (2009): *Feministische Postkoloniale Theorie: Gender und (De-)Kolonialisierungsprozesse. Europa provinzialisieren? Ja, bitte! Aber wie?* In: *femina politica* 18 (2). 9-18.

Dietze, Gabriele (2009): Okzidentalismuskritik. Möglichkeiten und Grenzen einer Forschungsperspektivierung. In: Dietze, Gabriele / Brunner, Claudia / Wenzel, Edith (Hg.): Kritik des Okzidentalismus. Transdisziplinäre Beiträge zu (Neo-)Orientalismus und Geschlecht. Bielefeld. 23-54.

Dietze, Gabriele (2013): Weiße Frauen in Bewegung. Genealogien und Konkurrenzen von Race- und Genderpolitiken. Bielefeld.

Dietze, Gabriele (2016): Das ›Ereignis Köln‹. In: *femina politica* 25 (1). 93-102.

Dölling, Irene (2003): Das Geschlechter-Wissen der Akteur/e/innen. In: Andresen, Sünne / Dölling, Irene / Kimmerle, Christoph (Hg.): *Verwaltungsmodernisierung als soziale Praxis*. Wiesbaden. 113-165.

Dölling, Irene. (2005). ›Geschlechter-Wissen‹ – ein nützlicher Begriff für die ›verstehende‹ Analyse von Vergeschlechtlichungsprozessen? In: *Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien* 23 (1/2). 4-62.

Eberhardt, Pia / Schwenken, Helen (2010): Gender Knowledge in Migration Studies and in Practice. In: Young, Brigitte / Scherrer, Christoph (Hg.): *Gender Knowledge and Knowledge Networks in International Political Economy*. Baden-Baden. 94-114.

Erdem, Esra (2009): In der Falle einer Politik des Ressentiments. Feminismus und die Integrationsdebatte. In: Binder, Jana / Hess, Sabine / Moser, Johannes (Hg.): *No integration?! Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Integrationsdebatte in Europa*. Bielefeld. 187-203.

Farris, Sarah (2011): Die politische Ökonomie des Femonationalismus. In: *feministische studien* 20 (2). 321-334.

Fassin, Didier (2012): *Humanitarian Reason: A Moral History of the Present*. Berkeley.

Ferris, Elizabeth (2007): Comparative Perspectives Symposium: Women in Refugee Camps. Abuse of Power: Sexual Exploitation of Refugee Women and Girls. In: *Signs: Journal of Women in Culture and Society* 32 (3). 584-591.

Fekete, Liz (2005): Aufgeklärter Fundamentalismus? Einwanderung, Islam und andere Kulturdelikte. In: *Der Wisch – Zeitschrift für Vielseitige* 5. 5-26.

Gerard, Alison / Pickering, Sharon (2013): *Crimmigration: Criminal Justice, Refugee Protection and the Securitisation of Migration*. SSRN Scholarly Paper, Rochester, NY. URL: <http://papers.ssrn.com/abstract=2698974> [20.5.2016].

Gümen, Sedef (1997): Grenzziehungen zwischen Frauen in der Einwanderungsgesellschaft BRD. In: Rehberg, Karl-Siebert (Hg.): *Differenz und Integration: Die Zukunft moderner Gesellschaften*. Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie im Oktober 1996 in Dresden. Band II: Sektionen, Arbeitsgruppen, Foren, Fedor-Stepun-Tagung. Wiesbaden. 127-131.

Gümen, Sedef (2003): Frauen, Arbeitsmarkt und Einwanderungsgesellschaft: (k)ein Thema für die Frauenforschung? In: Castro Varela, Maria do Mar / Clayton, Dimitria (Hg.): *Migration, Gender, Arbeitsmarkt*. Neue Beiträge zu Frauen und Globalisierung. Königstein / Taunus. 30-57.

Haritaworn, Jin / Tauqir, Tamsila / Erdem, Esra (2007): Queer-Imperialismus: eine Intervention in die Debatte über »muslimische Homophobie«. In: Hà, Kiên Nghi / Lauré al-Samarai, Nicola / Mysorekar, Sheila (Hg.): *re/visionen*. Postkoloniale Perspektiven von People of Color auf Rassismus, Kulturpolitik und Widerstand in Deutschland. Münster. 187-206.

Heck, Gerda (2011): Die Rolle der europäischen Grenzschutzagentur Frontex. In: Ottersbach, Markus / Prölß, Claus-Ulrich (Hg.): *Flüchtlingsschutz als globale und lokale Herausforderung*. Wiesbaden. 71-82.

Heck, Gerda (2013): *L'Europe et ses frontières*. In: *VST – Vie sociale et traitements* 120 (4). 22-28.

Heimeshoff, Lisa-Marie / Hess, Sabine / Kron, Stefanie / Schwenken, Helen / Trzeciak, Miriam (Hg.) (2014): *Grenzregime II. Migration, Kontrolle, Wissen: transnationale Perspektiven*. Berlin.

Hess, Sabine (2013): Das Anti-Trafficking Dispositiv: Gender in der europäischen Migrationspolitik. In: Sänger, Eva / Rödel, Malaika (Hg.): Biopolitik und Geschlecht. Zur Regulierung des Lebendigen. Münster. 129-151.

Hess, Sabine / Kasperek, Bernd (Hg.) (2010): Grenzregime. Diskurse. Praktiken. Institutionen in Europa. Berlin / Hamburg.

Hess, Sabine / Kasperek, Bernd / Schwertl, Maria / Sontowski, Simon (Hg.): Europäisches Grenzregime. In: movements. Journal für kritische Migrations- und Grenzregimeforschung, 1(1). URL: <http://movements-journal.org/issues/01.grenzregime/> [25.07.2016].

Hoffmann, Sophia (2015): Wen schützt das Flüchtlingslager? »Care und Control« im jordanischen Lager Azraq. In: PERIPHERIE 35 (138/139). 281-302.

Hunt, Krista (2006): »Embedded Feminism« and the War on Terror. In: Dies. / Rygiel, Kim (Hg.): (En)gendering the war on terror. War stories and camouflaged politics. Aldershot. 51-71.

Kalpaka, Annita (1994): Die Hälfte des (geteilten) Himmels: Frauen und Rassismus. In: Uremovi, Olga / Oerter, Gundula (Hg.): Frauen zwischen Grenzen. Rassismus und Nationalismus in der feministischen Diskussion. Frankfurt / New York. 33-46.

Kastner, Kristin (2014): Zwischen Suffering und Styling: Die lange Reise nigerianischer Migrantinnen nach Europa. Berlin.

Kelle, Birgit (2013). Dann mach doch die Bluse zu: Ein Aufschrei gegen den Gleichheitswahn. Asslar.

Krause, Ulrike (2015): Zwischen Schutz und Scham? Konfliktbedingte Fluchtlingsiedlungen, Gewalt und Geschlecht

terverhaltnisse. In: PERIPHERIE 35 (138/139). 235-259.

Lowe, Lisa (1996): Immigrant acts. On Asian American cultural politics. Durham.

Markard, Nora (2012): Kriegsflüchtlinge. Gewalt gegen Zivilpersonen in bewaffneten Konflikten als Herausforderung für das Fluchtlingsrecht und den subsidiären Schutz. Tübingen.

Martin, Susan Forbes (2004): Refugee Women. Lanham / Maryland.

Marx, Daniela (2009): Feministische Gegenstimmen? Aushandlungen westlich-abendländischer Identität in Auseinandersetzung mit »dem Islam«. In: Dietze, Gabriele / Brunner, Claudia / Wenzel, Edith (Hg.): Kritik des Okzidentalismus. Transdisziplinäre Beiträge zu (Neo-)Orientalismus und Geschlecht. Bielefeld. 101-116.

McRobbie, Angela (2010): Top Girls. Feminismus und der Aufstieg des neoliberalen Geschlechterregimes. Wiesbaden.

Meuser, Michael (2010): Geschlechtersoziologie. In: Kneer, Georg / Schroer, Markus (Hg.): Handbuch Spezielle Soziologien. Wiesbaden. 145-162.

Mezzadra, Sandro / Neilson, Brett (2013): Border as method, or, the multiplication of labor. Durham.

Mohanty, Chandra Talpade (1988): Under Western Eyes. Feminist Scholarship and Colonial Discourse. Feminist review 30. 61-88.

Morokvasi, Mirjana (2009): Migration, Gender, Empowerment. In: Lutz, Helma (Hg.): Gender mobil? Geschlecht und Migration in transnationalen Räumen. Münster. 28-51.

Pelzer, Marei (2008): Frauenrechte sind Menschenrechte – auch für Flüchtlingsfrauen? Asyl aufgrund geschlechtsspezifischer Verfolgung. In: femina politica 17 (1). 93-104.

Pro Asyl (2016): Sind Algerien, Marokko und Tunesien sichere Herkunftsstaaten? Eine Stellungnahme von PRO ASYL zum Gesetzentwurf. Frankfurt am Main.

Pittaway, Eileen / Bartolomei, Linda (2001): Refugees, Race and Gender: The Multiple Discrimination against Refugee Women. In: Refuge – Canada's Journal on Refugees 19 (6). 21-32.

Puar, Jasbir (2007): Terrorist Assemblages. Homonationalism in Queer Times. Durham.

Rabe, Heike (2015): Effektiver Schutz vor geschlechtsspezifischer Gewalt – auch in Flüchtlingsunterkünften. Berlin (Policy Paper, 32). URL: <http://www.institut-fuer-menschenrechte.de/publikationen/show/policy-paper-nr-32-effektiver-schutz-vor-geschlechtsspezifischer-gewalt-auch-in-fluechtlingsun/> [20.5.2016].

Rommelspacher, Birgit (1998): Dominanzkultur. Texte zu Fremdheit und Macht. 2. Aufl. Berlin.

Rumford, Chris (Hg.) (2008): Citizens and borderwork in contemporary Europe. London / New York.

Schwarzer, Alice (Hg.) (2016): Der Schock – die Silvesternacht von Köln. Köln.

Squire, Vicki (Hg.) (2011): The Contested Politics of Mobility: Borderzones and Irregularity. Abingdon.

Spivak, Gayatri Chakravorty (2008): Can the subaltern speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation. Wien.

Stoler, Ann Laura (2000): Sexual Affronts and Racial Frontiers. European identities and the cultural politics of exclusion in colonial Southeast Asia. In: Brah, Avtar / Coombes, Annie (Hg.): Hybridity and Its Discontents: Politics, Science, Culture. London / New York. 19-54.

Terkessidis, Mark (2003): Wir selbst sind die Anderen. In: Butterwegge, Christoph / Hentges, Gudrun (Hg.): Zuwanderung im Zeichen der Globalisierung. Wiesbaden. 231-252.

Terkessidis, Mark (2015): Die Banalität des Rassismus. Migranten zweiter Generation entwickeln eine neue Perspektive. Bielefeld.

Ticktin, Miriam Iris (2008): Sexual Violence as the Language of Border Control: Where French Feminists and Anti-Immigrant Rhetoric meet. In: Sigus: Journal of Women in Culture and Society 33 (4). 863-889.

Ticktin, Miriam Iris (2011a): Casualties of care. Immigration and the politics of humanitarianism in France. Berkeley.

Ticktin, Miriam Iris (2011b): The Gendered Human of Humanitarianism. In: Gender & History 23 (2). 250-265.

Uremović, Olga / Oerter, Gundula (1994): Einleitung. In: Dies. (Hg.): Frauen zwischen Grenzen. Rassismus und Nationalismus in der feministischen Diskussion. Frankfurt / New York. 9-17.

UNHCR – United Nations High Commissioner for Refugees (2003): Partnership: An Operations Management Handbook for UNHCR's Partners. URL: http://gametlibrary.worldbank.org/FILES/474_Operations%20management%20handbook%20UNHCR.pdf [20.5.2016].

Van Hear, Nicolas (1998): New Diasporas: Mass Exodus, Dispersal and Regrouping of Migrant Communities. New York.

Walgenbach, Katharina (2005): Die weiße Frau als Trägerin deutscher Kultur. Koloniale Diskurse über Geschlecht, »Rasse« und Klasse im Kaiserreich. Frankfurt am Main.

Wetterer, Angelika (2009): Gleichstellungspolitik im Spannungsfeld unterschiedlicher Spielarten von Geschlechterwissen. Eine wissenssoziologische Rekonstruktion. In: Gender. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft 1 (2). 45-60.

MEDIENBEITRÄGE

BILD, 08.01.2016: Schärfere Gesetze gefordert. SPD-Chef Gabriel droht »kriminellen Asylbewerbern«. URL: <http://www.bild.de/politik/inland/sigmar-gabriel/fordert-schaerfere-gesetze-44062002.bild.html> [10.1.2016].

BILD, 29.01.2016: Nach Sex-Mob-Übergriffen in Köln. »Eine Armlänge Abstand«: Bürgermeisterin floppt mit Verhaltenstipps für Frauen. URL: <http://www.bild.de/politik/inland/sexuelle-belaestigung/an-silvester-eine-armlaenge-abstand-lautet-henriette-rekers-tipp-fuer-frauen-44037568.bild.html> [10.2.2016].

Der Spiegel, 09.09.2015: Geschlecht und Asyl: Frauen und Kinder zuletzt. URL: <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/fluechtlinge-warum-vor-allem-maenner-nach-deutschland-kommen-a-1051755.html> [17.10.2015].

die tagesschau, 15.05.2016: Reform des Sexualstrafrechts: Auch Begrapschen soll strafbar werden. URL: <https://www.tagesschau.de/inland/sexualstrafrecht-reform-105.html> [17.5.2016].

Kölner Stadtanzeiger, 05.01.2016: Übergriffe am Kölner Hauptbahnhof. AfD-Chefin Petry nennt Gewalt Folge falscher Asylpolitik. URL: <http://www.ksta.de/politik/petry-sote-afd-kritik-an-der-asylpolitik,15187246,33064400.html> [15.1.2016].

Nassehi, Armin (2015): Die Energie der vielen jungen Männer kanalisieren. Die Welt vom 5.10.2015. URL: <http://www.welt.de/debatte/kommentare/article147191323/Die-Energie-der-vielen-jungen-Maenner-kanalisieren.html> [17.10.2015].

Stokowski, Margarete (2016): Oben und unten: Des Rudels Kern. Der Spiegel vom 7.1.2016. URL: <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/margarete-stokowski-ueber-sexualisierte-gewalt-a-1070905.html> [13.1.2016].

Süddeutsche Zeitung vom 27.7.2015: Flüchtlinge in Europa. Warum vor allem Männer Asyl suchen. URL: <http://www.sueddeutsche.de/politik/fluechtlinge-in-europa-warum-vor-allem-maenner-asyl-suchen-1.2584201> [10.8.2015]

taz, 06.01.2016: Willkommen in der Hölle, Ladys. URL: <http://www.taz.de/!5263311/> [8.1.2016].

ZDF Heute Journal, 01.10.2015: De Maizière im Studio. URL: <http://www.zdf.de/ZDFmediathek/kanaluebersicht/446#/beitrag/video/2504230/ZDF-heute-journal-vom-01-Okttober-2015> [20.5.2015].